Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 28

Illustration: "Mich nimmt manchmal schon wunder, was die in der Dressurschule machen"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Trost für Mütter

Auch ich war eine Schlampe, und wie! Oft stand meine Mutter händeringend oder seufzend auf der Schwelle zu meinem Zimmer und sprach immer wieder ähnliche Worte: «Du wirst es nie lernen! Wie oft habe ich dir schon gesagt, daß du deine Wäsche nicht auf dem Boden umherstreuen sollst; heute morgen bin ich über deinen rechten Schuh gestolpert, der linke war zuhinterst unter dem Bett, und die Bluse, die du vorgestern getragen hast, habe ich unter einem Stuhl gefunden. Was sollen die Brotreste auf den alten Zeitungen? Uebrigens solltest du die verwelkten Blumen endlich wegwerfen.» Solche Ermahnungen hörte ich zwar wohl, nahm sie auch zur Kenntnis, aber doch irgendwie nicht ganz ernst, denn mir war auf eine seltsame Weise wohl im Chaos meiner Bude. Brauchte ich einmal etwas dringend, so ahnte ich dunkel, in welcher Himmelsrichtung es etwa liegen mochte, und fand es meist auch nach einigem Suchen.

All das änderte sich blitzartig von dem Augenblick an, wo ich eine eigene Wohnung hatte. Sie bestand aus einem einzigen Zimmer, und um nicht von Anfang im Gnusch zu ersticken, war ich gezwungen, jeden Gegenstand, den ich nicht unbedingt brauchte, sofort wieder zu versorgen. Merkwürdig, ohne daß mich jemand ständig ermahnt hätte, war meine Wohnung plötzlich aufgeräumt, zwar nicht geputzelt, aber sie machte einen ganz anständigen Eindruck. Sogar meine Mutter mußte das zugeben. Nach und nach entdeckte ich zu meiner Ueberraschung, daß ich die Ausführung gewisser Hausarbeiten, die sie mir vergeblich beizubringen versucht hatte, ganz selbstverständlich wie eine Gewohnheit von ihr übernommen hatte.

Dasselbe erlebe ich bei fast allen meinen Freunden und Bekannten. Sobald sie für sich leben, werden sie plötzlich ordentlich, praktisch, haushälterisch. Eine Studentin, von der es hieß, sie könne nicht einmal ein Spiegelei machen, setzte uns auf einmal ausgesuchte Menus vor. Ein junger Mann scheuert eigenhändig die Treppe, die zu seiner Dachwohnung führt, und bügelt nachher seine Hemden in musikalischer Gesellschaft von Edith Piaf oder Charles Aznavour.

Deshalb tröstet euch, liebe Mütter, die ihr immer wieder über die Schlamperei eurer Töchter und Söhne klagt. Beim Anblick überquellender Aschenbecher, ungelüfteter Betten, nicht zusammenpassender Socken, schmutziger Wäsche auf dem Fußboden könnt ihr euch sagen: Das hört alles einmal auf! Eure Kinder werden euch einmal Ehre machen, auch wenn ihr es heute kaum glauben könnt.

Eigentlich möchte ich gerne wissen, ob diese bedeutsame Sinnesänderung bei den erwachsenen Kindern gerade wegen der vielen Ermahnungen der Mütter oder vielleicht ihnen zum Trotz schließlich noch zustande kommt. Aber das ist eine Frage, deren Beantwortung wir ruhig den Nachkommen der jetzt noch schlampigen Generation überlassen können.

Nina

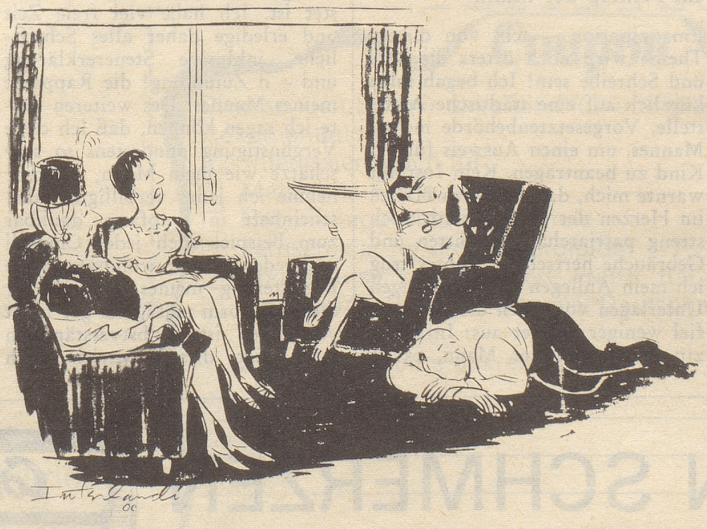
«... die Großen läßt man laufen»

Liebe Annemarie, es ist mir vollkommen unbegreiflich, wie Sie im Nebelspalter Nr. 23 dazu kommen, für eine Frau von immerhin 36 Jahren, die sich mit Tabletten und Alkohol vollgepumpt ans Steuer eines Autos setzt, eine Verteidigungsrede zu halten! Diese Frau ist m. E. absolut zu Recht verurteilt worden, denn in einem solchen Zustand läßt man das Auto stehen und fährt per Taxi, Tram oder Bus nach Hause. Daß nur eine Kettenabschrankung für Fr. 80.– herhalten mußte, ist bestimmt nicht das Verdienst der Fahrerin. Genausogut hätte ein Mensch, sogar mehrere Menschen getötet oder verletzt werden können. Ja, Annemarie, Ihr Kind, Ihr Mann, Sie selbst hätten die Opfer sein können.

Hier geht es nicht darum, daß ja nichts passiert sei, hier geht es darum, daß man als Autofahrer eine große Verantwortung auf sich nimmt. Und von Verantwortungsgefühl kann man von einem Menschen, der sich mit Tabletten und Alkohol füllt und dann selber ein Auto steuert, wohl kaum reden. Sie schreiben, daß «die Aermste im Laufe des Tages mehrmals zur Flasche mit dem Magenbitter griff, was ihr bestimmt nicht zu verdenken ist». Oh doch, es ist ihr sehr zu verdenken, wenn sie nachher nicht mehr imstande ist, ihre Lage zu erkennen und daraus die Konsequenzen zu ziehen: «Wer trinkt fährt nicht, wer fährt trinkt nicht.»

Ich verteidige keineswegs die Göttin Justitia, die, wie ich wohl weiß, allzuoft ein Auge zudrückt; aber in dem von Ihnen geschilderten Fall hat sie absolut richtig geurteilt. Ein Mensch mit 2,7 Promille Alkohol im Blut gehört nicht auf unsere Straßen. Es wird langsam Zeit, mit der Einstellung, Alkohol am Steuer sei verzeihlich und ein «Kavaliersdelikt», gründlich aufzuräumen!

Eva



«Mich nimmt manchmal schon wunder, was die in der Dressurschule machen.»

Edel sei der Mensch

Hilfreich und gut, denn das allein unterscheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen!

Dieser eindrucksvolle Spruch stand in meinem Vergißmeinnicht. Mit dem zartblauen Blümlein, das oft zwischen wohlbehüteten Blumen ein kaum beachtetes Dasein fristet, hatte es nur den Namen gemein, jenes Büchlein, das uns in späteren Jahren an all die Menschen erinnern sollte, die einmal unseren Lebensweg gekreuzt hatten. (Wie sinnig, daß beim Namen des Angebeteten die Worte standen: Ach, die erste Liebe wird so selten reif!) Durch Edelmut von allen übrigen Kreaturen abzustechen, erschien mir erstrebenswert. Es waren Kriegszeiten, und Gutes zu tun, war mit nicht allzu großen Kosten verbunden. Wir sammelten Laub und Pferdemist für Nachbars Garten, Stanniol und alte Tuben für die Kriegskinder, und das Sonntagsschulnegerli nickte schon beim Einwurf von fünf Rappen freundlich mit dem Kopf. In diesen Jahren lernte ich auch das taktvolle Geben getreulich dem Bibelwort: Die rechte Hand soll nicht wissen was die linke tut. Ein altes Mannli in unserem Dorf hatte die Gewohnheit, mit seinem Spazierstock herumliegende Stumpen- und Zigarettenreste aufzuspießen und in die Tasche zu stekken. So sammelten wir eifrig die Ueberreste von Vaters Rauchopfer, die er am Feierabend darbrachte. Sobald unser Mannli in Sicht kam, stürzte eines von uns Kindern auf die Straße, um die Stummel in gewissen Abständen zu verteilen. Wir fürchteten, den Stolz des alten Mannes zu verletzen, wenn wir ihm die Stummel gesamthaft in einem Papiersack überreichten. Hinter dem Vorhang beobachtete dann die ganze Familie mit Vergnügen, wie er emsig wie ein Vogel die Würmchen, die Stümpchen aufspießte, in Gedanken schon kommende Kaufreuden